

Identitätsprozesse im mittleren Erwachsenenalter: Trennung und Scheidung als Auslöser für Identitätsänderungen

Aslanidis, Monika; Schöningh, Insa

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Aslanidis, M., & Schöningh, I. (1989). Identitätsprozesse im mittleren Erwachsenenalter: Trennung und Scheidung als Auslöser für Identitätsänderungen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 92-94). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148192>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Identitätsprozesse im mittleren Erwachsenenalter: Trennung und Scheidung als Auslöser für Identitätsänderungen

Monika Aslanidis / Insa Schöningh (Berlin)

Identitätsprozesse im mittleren Erwachsenenalter stellen wir am Beispiel geschiedener und getrennt lebender Frauen mit Kindern im Vorschulalter dar. Dieser Vortrag ist entstanden im Rahmen unserer Untersuchung über den "Stellenwert sozialer Beziehungen für die Lebenssituation alleinerziehender Mütter". Wir haben 10 geschiedene und 10 getrennt lebende Frauen mit mindestens einem Kind zwischen drei und sechs Jahren befragt. Die Frauen sind zwischen 24 und 40 Jahre alt, die meisten Anfang 30. Bis auf zwei haben alle einen Haupt- oder Realschulabschluss und einen Beruf erlernt. Sie leben nicht mit einem neuen Partner zusammen. Wir haben also Frauen befragt, die weder besonders gering, noch besonders hoch qualifiziert sind und deren Leben - wäre da nicht die Trennung vom Partner und Vater der Kinder - voraussichtlich im Rahmen der "weiblichen Normalbiographie" (LEVY 1977) verlaufen wäre.

Wir gehen davon aus, dass mit der Heirat eine auf Dauer angelegte Lebensperspektive verbunden ist und damit die Trennung einen Einschnitt in der Identitätsentwicklung markiert.

Identitätstheoretische Überlegungen

1. Neuere entwicklungspsychologische Überlegungen (BALTES et al. 1980; WHITBOURNE / WEINSTOCK 1982) betonen, dass Identitätsbildung ein lebenslanger Prozess ist. Dies entspricht auch soziologischen Ansätzen der Identitätsvergewisserung in Auseinandersetzung mit anderen (MEAD 1978, GOFFMAN 1967, KRAPPMANN 1969). WHITBOURNE / WEINSTOCK (1982) unterscheiden drei Identitätszustände: Die *erreichte Identität* bedeutet einen für sich selbst erarbeiteten Lebensentwurf, in dem zentrale Lebensziele, die Orientierungscharakter haben, festgelegt sind. Erreichte Identität ist ohne Selbstreflexion nicht möglich. *Diffuse Identität* ist gekennzeichnet durch Gleichgültigkeit und das Fehlen positiver Orientierungen. Personen mit *vorweggenommener Identität* suchen nicht nach eigenen Konzepten, sondern übernehmen unreflektiert tradierte Rollen und Normen.
2. Signe HAMMER (1980) bezieht in ihr Identitätskonzept Geschlecht als identitätsrelevante Kategorie ausdrücklich mit ein, im Gegensatz zu ansonsten geschlechtsneutral formulierten Konzepten. Sie unterteilt Identität in die drei Komponenten: Persönliche Identität, geschlechtliche (gender) und sexuelle (sex) Identität. HAMMER stellt bei Frauen ein Überwiegen des geschlechtlichen Identitätsanteils fest, mit der Betonung der Rolle als Hausfrau und Mutter, im Gegensatz zur Betonung der persönlichen Identität bei Männern.

Nach WHITBOURNE / WEINSTOCK (1980) können "kritische Lebensereignisse" eine Identitätsänderung auslösen, dies ist jedoch nicht zwangsläufig der Fall. Voraussetzung für eine Identitätsänderung ist, dass das kritische Lebensereignis als solches wahrgenommen wird. In diesem Fall befindet sich die Person im Zustand des "Moratoriums", in dem sie mit identitätsrelevanten Fragestellungen beschäftigt ist. Ergebnis kann je nach Lösung oder Nicht-Lösung einer der drei oben beschriebenen Identitätszustände sein.

In Anlehnung an FILIPP (1982, 1984) definieren wir die Trennung vom Partner als ein kritisches Lebensereignis, weil die Trennung den Bruch mit einer langfristigen Lebensplanung (der Ehe) darstellt, die "eine primäre Quelle der Identität" (BERGER et al. 1975:66f) ist.

Der Identitätsänderungsprozess als Folge der Trennung

Der Identitätsänderungsprozess - ausgelöst durch die Trennung vom Partner - lässt sich in charakteristischer Weise an den Frauen unseres Typs A nachvollziehen.

Während der Ehe entspricht der Identitätszustand dieser Frauen der "vorweggenommenen Identität". Sie ist gekennzeichnet durch die Selbstverpflichtung auf die familiäre Rolle, nach der die eigenen Bedürfnisse zugunsten des Wohlbefindens aller Familienmitglieder zurückgestellt werden, und zwar nicht als Auseinandersetzung mit dieser Rolle, sondern als Entsprechung gesellschaftlich vermittelter Vorstellungen. Das Scheitern der Ehe stürzt sie in eine emotionale Krise und in ein soziales Vakuum. Es folgt eine schmerzhaft Phase des Rückzugs von anderen Menschen. Erst nach und nach gelingt es ihnen, sich mit sich selbst und ihrer Rolle in der Ehe auseinanderzusetzen. Der so beginnende Prozess der Reflektion, in dem die Frauen sich selbst in ihrer Person, ihren Erfahrungen und ihrem Verhalten zum "Denkgegenstand" (HAUSSER 1983) machen, ist Voraussetzung für das sich entwickelnde neue Selbstwertgefühl. Diese Phase ist vergleichbar mit dem von WHITBOURNE / WEINSTOCK (1982) definierten Zustand des Moratoriums. Drei Faktoren beeinflussen das Auslösen und den Verlauf der Reflexion wechselseitig:

1. *Wahrnehmung der Trennung als kritisches Lebensereignis*

Die Trennung - empfunden als schmerzliche Veränderung - ist Anlass zu einer bewussten Auseinandersetzung mit der Ehe und dem eigenen Verhalten.

2. *Neue Selbsterfahrungen*

Die Erfahrung, neu auftretende Schwierigkeiten bewältigen zu können, erfüllt die Frauen mit Stärke. Die neue Selbstwahrnehmung ist gebunden an Eigeninitiative und an das Gefühl, das eigene Schicksal steuern zu können. Die intrapsychische Verarbeitung ist wesentlich an gesellschaftliche Bedingungen wie Arbeitsmarktlage, Wohnsituation und Kinderbetreuung gebunden.

3. *Bedeutung wichtiger Bezugspersonen*

Die Frauen erkennen, dass sie ohne fremde Hilfe nicht aus der Krise herausfinden und nehmen therapeutische Hilfe in Anspruch oder entwickeln in dieser Zeit ein sehr enges Verhältnis zu einer Vertrauten (Schwester, Freundin).

Zum Zeitpunkt des Interviews haben diese Frauen eine "erreichte Identität". Dieses Ergebnis - als Folge der Trennung - lässt sich an dem vollzogenen Wandel in den Wertmassstäben und im eigenen Verhalten nachvollziehen. Das Alleinleben bedeutet für sie eine Möglichkeit, eigene Bedürfnisse unabhängig von familiären Zwängen zu erkennen und umzusetzen. In der Interaktion mit anderen empfinden sie sich als eigenständig und fähig, autonome Entscheidungen zu treffen. Im Umgang mit sich selbst und gesellschaftlichen Erwartungen vertrauen sie auf eigene Kriterien und haben eigene Lebensvorstellungen entwickelt, die auch dann vertreten und umgesetzt werden, wenn sie vermuteten gesellschaftlichen Erwartungen widersprechen. In Liebe und Partnerschaft wird z.B. die Eigenständigkeit für das Gelingen einer Beziehung in den Vordergrund gestellt. Ebenso betonen sie - in Abkehr von der Mutterideologie - die Notwendigkeit der Abgrenzung von den Kindern. Mit HAMMER können wir von einer stärkeren Ausprägung persönlicher Identität sprechen, wobei der geschlechtsrollenbezogene Aspekt zurückgetreten ist. Aus ihrer derzeitigen Situation ziehen sie das *Résumé*, dass sie sich als eigenständige Personen erst nach der Ehe entdeckt und damit einen Entwicklungsschritt vollzogen haben.

Gemäss dem sozialpsychologischen Konzept, dass Identität über Selbsterfahrung durch andere hergestellt wird, geht der Identitätsänderungsprozess mit dem Aufbau neuer, bzw. der qualitativen Veränderung "alter", sozialer Beziehungen einher. Die sozialen Beziehungen sind nicht Voraussetzung, aber Teil der Neuorientierung.

Nach einer Definition von DÖBERT, HABERMAS und NUNNER-WINKLER (1977) ist Identität die "symbolische Struktur, die es einem Persönlichkeitssystem erlaubt, im Wechsel biographischer Zustände über die verschiedenen Positionen im sozialen Raum hinweg Kontinuität und Konsistenz zu sichern". In der Sichtweise der Frauen waren Ehe und Trennung notwendig für ihre persönliche Entwicklung. Die als lebensgeschichtlicher Bruch erfahrene Trennung wird in dieser Perspektive zu einer langfristig positiven Erfahrung. Biographische Kontinuität und Konsistenz ist für sie durch die Integration der verarbeiteten Erfahrungen als fortschreitende Identitätsentwicklung gewährleistet.